

# Landscapes

## Beate Ermacora

### im Interview

Von Eva M. Shibuya

**Mühlheim an der Ruhr. Die gebürtige Wienerin Beate Ermacora begann ihre Karriere mit einer Kuratorinnenstelle in der Galerie im Taxispalais in Innsbruck. Nach mehreren freiberuflichen Jahren in Düsseldorf und Frankfurt ging sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin und stellvertretende Direktorin an die Kunsthalle zu Kiel, die sie zwei Jahre auch kommissarisch leitete. Es folgte die Stelle einer stellvertretenden Direktorin an den Krefelder Kunstmuseen. Seit 2005 ist sie die Direktorin des Kunstmuseums Mülheim an der Ruhr. Jetzt geht sie wieder zurück an den Inn, schließt ihre „Rundreise“ mit einer Rückkehr in die Galerie im Taxispalais ab, die sie zum 1. Februar 2009 leiten wird.**

**Mitte Oktober hatte ich Gelegenheit, mit Frau Dr. Beate Ermacora vor ihrem endgültigen Abschied vom Kunstmuseum Mühlheim an der Ruhr ein Gespräch für unsere nächste Ausgabe *Griffh...Nr.10* zu führen. Mit ihrem österreichischen Akzent wirkt sie sehr charmant und man hört heraus, dass ihre Fürsorge auch jetzt noch - kurz vor ihrem Weggehen - dem Mühlheimer Museum gilt. So kann man gut nachvollziehen, dass für das Museum die Wahl, sie als Leiterin zu nehmen, ein Glücksgriff war. Im Gespräch wurde deutlich, wie sehr sie sich nie - trotz Widrigkeiten wie Personalmangel und kleinen Budgets - abschrecken ließ, sich für „ihr Haus“ einzusetzen.**

*E.S.: Sie gehen von Mülheim fort...*

B.E.: Ja und ich gehe wirklich mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Eigentlich war mein Gastspiel hier nur kurz - zu kurz vielleicht. Dennoch konnte ich in Mülheim ein anspruchsvolles Ausstellungsprogramm, vorwiegend mit junger regionaler wie internationaler Kunst verwirklichen. Trotz Personalmangels und kleinen Budgets ist Mülheim ein gutes Beispiel dafür, was machbar ist, wenn Mitarbeiter und Förderer engagiert mitarbeiten und ein gut eingespieltes Team da ist. Und wenn ich daran denke, dass dadurch, dass das Ruhrgebiet 2010 europäische Kulturhauptstadt wird und Mülheim natürlich auch mit zum Standort gehören wird, dann merke ich, dass mir einiges Spannende entgeht und dass man noch einiges hätte machen und bewirken können (gibt mir einige Programmhefte). Sehen Sie mal, was für 2010 geplant ist. Das ist schon sehr aufregend, da wäre ich schon gerne dabei.

Andererseits: die Galerie im Taxispalais ist auch Rückkehr in die Heimat. Die Galerie im Taxispalais ist eine Landesinstitution und hat den Status einer Kunsthalle. Das sind gute Voraussetzungen, um ein internationales Ausstellungsprogramm am Puls der Zeit umsetzen zu können. Hinzu kommt die relativ gute Budgetierung, die mir weit mehr Spielraum geben wird, als ich ihn momentan in Mülheim habe. Neben vielen anderen Möglichkeiten bietet das Haus auch eine gute Chance, die deutsche mit der österreichischen Kunstszene zu vernetzen. Nach 20 Jahren Berufserfahrung in Deutschland kenne ich hier die Kunstszene besser als die in Österreich. Ich bin schon neugierig, dort wieder einzutauchen.

*E.S.: Mir ist aufgefallen, dass mittlerweile immer mehr Häuser mit Frauen in der Spitze besetzt sind. Salopp gefragt: Ist das die neue Frauenpower oder sieht es so aus, dass Frauen einfach temporär eingesetzt werden, um bei vielen hochverschuldeten Häusern mit wenig Geld die Karre aus dem Dreck zu ziehen und wenn dies dann erfolgreich war, die Frauen wieder durch Männer ersetzt werden?*

B.E.: Nun, ich finde es höchst angemessen, dass immer mehr Frauen in Führungspositionen kommen. Wenn jetzt ca. 20 % Frauen an der Spitze sind, wie es mittlerweile endlich Realität ist, dann ist das ein etwas natürlicheres und logischeres Spiegelbild des Studienbetriebs, in dem der Anteil der Studentinnen mindestens 50% — wenn nicht mehr — beträgt. Ich denke, gerade im Bereich „Vernetzung“ und „Kontaktfähigkeit“ liegen Stärken bei den Frauen und das ist gut für die Häuser. Ich bin überzeugt, dass die Tendenz anhält.

*E.S.: In Japan, meiner zweiten Heimat, gibt es im Moment eine große Diskussion um die Demokratisierung in der Kunst und im Ausstellungsbetrieb. Damit gemeint ist dort meistens die für die Kuratoren oft lästige Pflicht, hauptsächlich oder im Extremfall gar ausschließlich „populäre“ Ausstellungen zu fahren und allein nach Besucherzahlen zu gehen.*

*Sie selbst sind ja bekannt dafür, der Qualität dienliche und eher nichtkommerzielle Ausstellungen mit Schwerpunkt Gegenwartskunst zu konzipieren. Verspüren Sie von irgendeiner Seite Druck, auch populäre Ausstellungen machen zu müssen?*

**Ich konnte in Mülheim ein anspruchsvolles Ausstellungsprogramm verwirklichen.**

B.E.: Gelegentlich — gerade wenn es um die leidige Diskussion um Besucherzahlen geht. Natürlich bemühen wir uns, mit unserem Ausstellungsprogramm, immer wieder auch neue Publikumsschichten zu gewinnen. Dies ist aber ein langwieriger Prozess, der sich nicht von heute auf morgen realisieren lässt. Grundsätzlich bin ich der Meinung, dass es dem gesamten Ausstellungsbetrieb nicht gut tut, sich allzu populistisch zu geben, denn Inhalte bleiben dabei unweigerlich auf der Strecke.

Die jetzige Finanzkrise mit ihrer Auswirkung auf die Kulturbudgets wird möglicherweise wieder die Diskussion um die Zahlen aufflammen lassen. Es wird schon eine Spirale nach unten geben, die freiwillige Bezuschussung mit Geldern wird sich verringern, was vor allem große Häuser in Berlin, Frankfurt etc. mit ihren hohen Ausstellungs- und Versicherungskosten treffen könnte. Ich verfolge die finanzielle Situation in den USA und deren Auswirkung im Hinblick auf die Kultur mit großem Interesse. Im Vergleich zu den USA nimmt hier in Deutschland der Staat seine Verpflichtung und seinen Auftrag, auch in der Kunst weiterzubilden, aber noch immer ernst.

*E.S.: Stichwort „Sponsoren“: Sponsorengelder sind immer die logische Schlusslösung einiger Politiker, wenn das Geld nicht reicht. Sponsoren sind aber nun mal keine Mäzene, sondern wollen Gegenleistung — und sich manchmal auch einmischen. Wie gehen Sie mit dem Thema um?*

B.E.: Wir bemühen uns wie alle anderen Häuser um Sponsoren, haben aber hier in Mülheim — Gott sei dank oder auch leider, wie man's nimmt — keine Großsponsoren aus der Industrie, wie sie zum Beispiel die Schirn Kunsthalle in Frankfurt hat. Von daher trifft mich die Problematik nicht direkt. Ich halte es aber für eine fatale Entwicklung, wenn sich die Museen vom Sponsorengeld abhängig machen. Bei uns kommen Fördergelder immer wieder von unserem engagierten Förderkreis und aus dem Umfeld des Museums. Das ist das Netzwerk, das uns finanziell unterstützt, ohne sich einzumischen. Dennoch ist die Situation nicht so leicht: Wir haben Personalmangel, einen viel zu geringen Werbeetat und wie viele andere Häuser auch kein Budget für neue Ankäufe.

Es wäre schön wenn es gelingt — etwa durch eine pointierte Ausstellungspolitik —, das Museum selbst zu einem gesellschaftlichen Treffpunkt zu machen, so wie es etwa dem K21 in Düsseldorf gelungen ist. Das hängt jedoch noch von vielen anderen Faktoren ab.

*E.S.: Verfolgen Sie das Programm der anderen Häuser oder ist man dafür zu sehr mit dem eigenen Betrieb beschäftigt?*

B.E.: Natürlich interessiert mich, was die Kolleginnen und Kollegen zeigen. Das gehört zu meinem Job. Gerade Ausstellungseröffnungen sind ein wichtiger Treffpunkt für die Kunstszene. Das vernetzt und ich vertrete dabei ja auch mein Haus und mache Werbung dafür.

*E.S.: In Japan höre ich manchmal von den Kuratoren großer Häuser: „Interessiert mich nicht. Wir fahren unser Programm, die haben ihr Programm“. Wie wichtig ist Ihnen der Austausch, die Zusammenarbeit und die Kooperation mit den anderen Museen und Institutionen?*

B.E.: Bei jeder Ausstellungsplanung suchen wir Partner, mit denen wir zusammenarbeiten können. Das spart Kosten und bringt Synergieeffekte. Bis Ende November beispielsweise zeigen wir Daniele Buetti gemeinsam mit der Kunsthalle Recklinghausen. Zur Eröffnung gab es einen Shuttlebus, der die Besucher zu beiden Museen fuhr und so kam vielleicht der eine oder andere Besucher erstmals in das jeweils andere Haus. Eine besondere und wirklich einmalige Form der Zusammenarbeit unter Museen gibt es zur Zeit im Ruhrgebiet. Für das Kulturhauptstadtjahr „Ruhr. 2010“ haben sich die 18 Kunstmuseen mit ihren Sammlungen zur Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts zu den „RuhrKunstMuseen“ zusammengeschlossen. Gemeinsam wird die Präsentation der Sammlungen und das Ausstellungsprojekt „Mapping the Region“, das mit einer Reihe von internationalen Künstlern die Region neu erschließt, erfolgen. Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie das Marketing werden aufeinander abgestimmt erfolgen. Ich hoffe, dass diese Kooperation in verschiedenen Formen auch nach dem Kulturhauptstadtjahr bestehen bleibt.

*E.S.: Sie haben eine Sammlung zu verwalten mit Schwerpunkt „Deutscher Expressionismus“. Gibt es da persönliche Lieblingsbilder?*

B.E.: Aber natürlich: „Die Infantin“ von Jawlensky von 1912 und „Der rote Turm in Halle“ von Lyonel Feininger von 1930 beispielsweise gehören dazu. Wir haben auch ein wunderbares Gemälde von Max Beckmann, das seine Frau Quappi 1936 mit einem Papagei zeigt. Leider kann ich Ihnen im Moment weder den Beckmann noch den Jawlensky zeigen, weil beide zu großen Ausstellungen ausgeliehen wurden. Die Sammlung besitzt auch viele bedeutende grafische Werke, die aus konservatorischen Gründen nicht immer gezeigt werden können. Bereits Ende der 60er Jahre wurde eine Reihe von Pop-Art-Grafik erworben, darunter Künstlerbücher und Mappenwerke von Jim Dine und David Hockney, außerdem das außergewöhnliche Portfolio „10 Landscapes“ von Roy Lichtenstein. Hier hinter mir sehen Sie ein Ausstellungsposter, das ein Gemälde des finnischen Künstlers Robert Lucander zeigt. Es ist Teil eines Diptychons, das anlässlich der Ausstellung des Künstlers bei uns im Haus vom Förderkreis angekauft wurde. Auch diese Arbeiten zählen zu meinen Lieblingsbildern.

*E.S.: Stichwort „Ausstellungen der Gegenwartskunst“. Das beinhaltet meistens die Zusammenarbeit mit Galerien und dem Kunstmarkt. Ich hörte auf Symposien in diesem Zusammenhang öfter Sätze fallen wie: „Die Museen haben sich zu sehr vom Markt beeinflussen lassen und sind ihrer Verantwortung nach Qualität nicht immer nachgekommen.“ Wie gehen Sie mit diesem Thema um? Wie sieht der Druck der Galerien / des Kunstmarktes auf den Museumsbetrieb aus Ihrer Sicht aus?*

Fortsetzung Seite 2

B.E.: Nun, das sehe ich ganz anders. Man kann doch nicht automatisch den Kunstmarkt mit Qualitätsverlust gleichsetzen. Druck von Galerien oder Kunstmarkt verspüre ich keinen. Vielmehr ist es selbstverständlich, dass man bei der Vorbereitung und Durchführung von Ausstellungen auch mit den Galeristen der Künstler arbeitet. Nachteilig wirken sich auf uns allerdings immer wieder die Preise aus, die auf dem Kunstmarkt vor allem auch für junge Kunst erzielt werden; denn mit ihren kleinen oder nicht vorhandenen Ankaufsetats können die Museen kaum noch mit den Privatsammlern mithalten. Sehen Sie sich doch die bekannten privaten Sammlungen mit ihren großen Häusern an, die inzwischen auch Ausstellungen machen. Sie haben nicht nur das nötige Kapital, um Kunst zu erwerben, sondern sie sind flexibel, können schneller reagieren, als das bei der öffentlichen Hand der Fall ist. Es geht also eher um die Frage, wie sich die Institution „Museum“ heute und in nächster Zukunft definieren will und vor allem kann.

Daher sehe ich die Aufgabe kleiner und mittlerer Häuser auch im „Scouten“, also jungen Künstlern eine Plattform zu bieten und sie zu fördern. Diese Aufgabe wird uns vom Markt erschwert. Es ist mir wichtig, neue Tendenzen zu zeigen, jungen Künstlern die erste eigene Museumsausstellung anzubieten, die ja immer noch einen großen Stellenwert besitzt. Wir haben zum Beispiel gemeinsam mit der Kunsthalle Mannheim Thomas Zipp gezeigt, der zwar schon in wichtigen Sammlungen vertreten ist und in internationalen Galerien und Gruppenausstellungen zu sehen war; dies war aber seine erste Einzelausstellung in einem Museum.

*E.S.: Die Gegenwartskunst ist kunterbunt und vielfältig. Wann hat ein Kunstwerk für Sie Qualität und ist für Sie interessant?*

B.E.: Qualität zu erkennen, kommt mit der Erfahrung, mit dem Vergleich und mit der fundierten Kenntnis der Kunstgeschichte wie der aktuellen Kunstszene. Natürlich hat man immer auch seine eigenen Vorlieben. Ich arbeite gerne am Puls der Zeit und bin neugierig, wie junge Künstlerinnen und Künstler sich beispielsweise mit gesellschaftspolitischen Themen auseinandersetzen und immer wieder neue Wege der formal-ästhetischen Umsetzung finden. Wenn die neue Künstlergeneration etwa mit der Kunst und den Konzepten der 60er und 70er Jahre oder der Romantik spielt und experimentiert, um daraus etwas Eigenes zu machen, finde ich das aufregend.

*E.S.: Sie waren in verschiedenen Häusern in Deutschland tätig. Gibt die Sammlung eines Hauses einen bestimmten Arbeitsstil vor? Was war bei der Arbeit in Mülheim anders als bei den Häusern davor?*

B.E.: Nicht nur die Sammlung macht Vorgaben. Jedes Haus hat seine eigene Geschichte, sein eigenes Umfeld. All das gilt es zu respektieren und zu beachten. Außerdem macht es einen Unterschied, in welcher politischen Trägerschaft ein Museum steht. Handelt es sich um ein städtisches Museum oder um eine Landesinstitution? Darüber hinaus hat mir die Erfahrung gezeigt, ist es nicht unwesentlich, in welcher Museumslandschaft man sich befindet. Hier in Mülheim an der Ruhr sind wir umgeben von gewichtigen Museen und Ausstellungsinstitutionen in Düsseldorf, Essen, Duisburg — um nur einige zu nennen. Mein Anliegen ist es, sowohl in diesem Konzert mitspielen zu können, als auch für das Publikum vor Ort ein ansprechendes Ausstellungsprogramm zu konzipieren, ein Programm also, das beide Szenen gleichermaßen mitnimmt. Das ist zugegebenermaßen ein nicht immer leichter Spagat.

Die Stiftung Sammlung Ziegler mit ihren hochkarätigen Werken des Expressionismus bildet in Mülheim gemeinsam mit der hauseigenen Sammlung, zu der auch umfangreiche internationale Grafikserien und Mappenwerke zählen, gleichsam eine Vorgabe, an die immer wieder Ausstellungen anschließen. Nicht zuletzt sind es in jedem Haus die Sammlungen, die das Profil schärfen und die es einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen gilt. Dazu dienen natürlich auch die Wechselausstellungen zur zeitgenössischen Kunst, die immer wieder neue und unterschiedliche Besucher ins Museum bringen.

*E.S.: Dann werden Sie also in der Galerie im Taxispalais in Innsbruck Ihre Herangehensweise ändern?*

B.E.: Die Galerie im Taxispalais ist eine Landeseinrichtung, hat den Status einer Kunsthalle und ist für ein avanciertes zeitgenössisches internationales Programm bekannt. Ich freue mich darauf, dieses fortführen zu können. In Innsbruck und der näheren Umgebung gibt es eine Reihe von Institutionen, die ebenfalls mit zeitgenössischer Kunst arbeiten und wo sich sicherlich gute Synergien ergeben. Insofern werde ich meine Herangehensweise an zeitgenössische Kunst nicht ändern. Vielmehr fühle ich einen neuen Freiraum, der es mir ermöglicht, künstlerische Positionen zu zeigen, die auch in der österreichischen Kunstlandschaft neue Akzente setzen könnten. Innsbruck ist ein guter Standort, nahe an Italien, nahe an München und die Stadt ist ein touristischer und kulturell interessanter Ort. Außerdem ist geplant, in den nächsten Jahren die Stiftung einer Privatsammlung mit Tiroler Kunst nach 1945 anzugliedern, was meiner Vorliebe, mit Sammlungen zu arbeiten, sehr entgegenkommt.

Obwohl ich erst im Februar mein neues Amt anrete, bin ich in der glücklichen Situation, gleich mit eigenen Ausstellungen beginnen zu können. Der Düsseldorfer Bildhauer Stefan Löffelhardt wird die erste Ausstellung bestreiten. Dann folgt der in Berlin lebende und aus Dresden stammende Olaf Holzapfel und im Herbst gibt es eine Schau der Schweizer Künstlerinnen Claudia und Julia Müller. Der Rest ist noch in Planung.

**... mit ihren kleinen oder nicht vorhandenen Ankaufsetats können die Museen kaum noch mit den Privatsammlern mithalten.**

*E.S.: Abschließende Frage: Wenn Sie ausstellen könnten, wie Sie wollten und ohne Rücksicht auf Budget, Politik, Machbarkeit: Wie sähe der „Traum“ aus?*

B.E.: Mir schweben eher Projekte als Namen oder Werke vor: direkt am Puls der Zeit zu sein. Das ist mir wichtig. Ortsbezogene Arbeiten: sinnlich, haptisch und mit klugen, gerne auch radikalen künstlerischen Konzepten — das wünsche ich mir.

*E.S.: Danke für das Gespräch.*

**Es geht...um die Frage, wie sich die Institution „Museum“ heute und in nächster Zukunft definieren will und vor allem kann.**

**Mir schweben eher Projekte als Namen oder Werke vor...**

**...fühle ich einen neuen Freiraum...**

© Offermann Publishing | ISSN 2626-0077 / Autorin